

Mika Etchebéhère

Kommandantin einer bewaffneten Einheit

Mika Etchebéhère, Argentinierin, ging 1931 nach Europa und 1936 ins revolutionäre Spanien. Nachdem ihr Gefährte Hippolyte, Chef einer Kolonne der POUM (Partido Obrero de Unificación Marxista), in einem der ersten Gefechte getötet wurde, wurde Mika Etchebéhère das Kommando übertragen. Selbst nach dem Dekret vom Juli 1937, das Frauen den Frontdienst verbot, blieb sie und wurde sogar offiziell zum „Hauptmann“ befördert. Sie kämpfte in Zentralspanien und bei der Verteidigung von Madrid. Erst Ende 1938 wurde ihr durch eine trügerische Beförderung das Kommando ihrer Kompanie entzogen. Sie überlebte und konnte aus dem franquistischen Spanien fliehen.

Etchebéhère war sich ihrer absoluten Ausnahmestellung bewusst: als Frau und Ausländerin an der Spitze einer bewaffneten Einheit zu stehen, noch dazu im Spanien der 30er Jahre mit seinen rückständigen und restriktiven Vorstellungen von der Rolle der Frau. Durch besonders mutiges und tapferes Handeln versuchte sie die Männer ihr Geschlecht vergessen zu machen, wurde von ihnen auch als quasi geschlechtsneutral betrachtet: „Was bin ich für sie? Vermutlich weder Frau noch Mann, ein Zwitterwesen besonderer Art“, aber auch „eine Frau, ihre Frau, eine außergewöhnliche Frau, rein und hart, der man ihr Geschlecht verzeiht, solange sie keinen Gebrauch davon macht“.

Mika Etchebéhère sorgte dafür, dass die milicianas völlig gleichberechtigt kämpften, ohne „typisch weibliche“ Aufgaben erledigen zu müssen, wie in anderen Kolonnen üblich: „Die Mädchen, die sich unter uns befinden, sind Milizinnen, keine Dienstboten. Wir alle kämpfen für die Revolution, Männer wie Frauen, alle sind einander gleich, das dürfen wir nie vergessen“.

So wechselte eine miliciana von der kommunistischen Kolonne Pasionaria zu ihrer Einheit: „Ich habe gehört, dass in eurer Kolonne die Milizfrauen dieselben Rechte haben wie die Männer, dass sie sich weder ums Geschirr noch um die Wäsche kümmern. Ich bin nicht an die Front gekommen, um mit einem Putzlumpen in der Hand zu krepieren. Ich habe schon genug Töpfe für die Revolution gescheuert“.

In umsichtiger Organisationsfähigkeit kümmerte sich Mika Etchebéhère sorgfältig um Verpflegung und medizinische Versorgung: „Wieder einmal bin ich ein Hauptmann-Hausmütterchen, das auf Kinder-Soldaten aufpasst“. Sie bemühte sich um solch banal klingende Dinge wie Thermosflaschen und warme Kleidung, die jedoch wesentlich halfen, die Widrigkeiten des Krieges an vorderster Front zu ertragen.

Zwar wurde die Kommandantin von den Männern ihrer Umgebung voll respektiert, doch in all ihrem Handeln ist immer der Gedanke präsent, tapferer als diese sein zu müssen: „Ich spüre Blei in den Armen, eine Eisenkette schnürt mir den Hals zu, die Angst der schlimmen Tage lähmt meinen Magen, kriecht mir in die Kehle hoch. Ich muss weitergehen, ich darf nicht hinfallen, ich darf nicht schreien, fast ist es vorbei, morgen noch, dann werde ich meine Einsamkeit haben, ich werde die Maske der starken Frau fallen lassen können, werde weinen und schlafen können.“

Dass ihre Befürchtungen berechtigt waren, das Ansehen der Männer durch angebliche „weibliche Schwäche“ zu verlieren, bestätigte sich in einem Augenblick der Trauer angesichts sinnloser Opfer: „Na was denn, Kleine, hör auf zu weinen, tapfer wie du bist, da weinst du! Aber natürlich, du bist eben eine Frau, trotz allem“, bekommt sie von ei-

nem Genossen zu hören, dem sie entgegnet: „Ja, es ist wahr, eine Frau, trotz allem, und du mit deinem ganzen Anarchismus, ein Mann, trotz allem, stinkend von Vorurteilen wie irgendein Mannsbild.“

In dem Buch „Mika Etchebéhère. Eine Frau kämpft für Spanien“ hat sie ihre Erinnerungen zum Spanischen Bürgerkrieg in lebendiger Weise geschildert.



Wandel des Frauenbildes: von der revolutionären Heldin zur Gefahr für den Soldaten



„No pasaran!“ - Sie werden nicht durchkommen!



Aufruf der CNT-FAI: „Für die Milizen“



„Die Frauen in der Etappe erwarten Dich“



„Achtung!
Geschlechtskrankheiten bedrohen
deine Gesundheit!
Schütze dich vor ihnen!“

In den ersten Kriegstagen, bei den spontanen Aufständen gegen die Franquisten in vielen Städten kämpften Frauen oft Seite an Seite mit den Männern. Die selbstbewusste Milizionärin mit der Waffe in der Hand prangte auf den Plakaten, wurde glorifiziert und zum Symbol für heldenhaften Widerstand. Das änderte sich im Verlauf des Bürgerkriegs.

Hieß es erst noch „Frauen an die Front!“ wurde ihnen nun der Kampf mit der Waffe verboten und es hieß: „Frauen in die Etappe!“ - wo sie ihnen angemessene Arbeiten verrichten sollten und in traditionelle Rollen zurückgedrängt wurden. Milizionärinnen wurden diffamiert und als Huren beschimpft, Frauen zur Gefahr für die Soldaten erklärt.